

Was ist das Leben ohne dich!

Roman von Bernhard Lönzer

12)

Es schien, als ob Lawrentz noch etwas erwidern wollte. Aber er zuckte nur die Achseln. Mit einem Ruck wandte er sich dann ab und ließ sich wieder am Schreibtisch nieder. Das Mädels würde schon noch von selber zur Vernunft kommen!

Rita sah einen Augenblick schweigend und regungslos auf ihn herab. Fremder als jemals war ihr der Mann, in dessen Hause sie aufgewachsen war. Er würde sie kaum vermissen, sie brauchte sich also keine Gewissensbisse zu machen.

Rita richtete sich auf.

«Ja, dann also — leb wohl, Onkel...!»

Lawrentz hatte die funkelnde, randlose Brille wieder aufgesetzt.

«Gute Nacht,» erwiderte er kurz und griff nach dem Füllhalter.

I. Kapitel.

«Ich möchte Fräulein Borgward sprechen,» sagte Helga Hempfing am Fernsprecher.

«Ich glaube, Fräulein Borgward wird noch nicht da sein,» lautete die Antwort der Telephonistin. «Einen Augenblick, bitte. Ich erkundige mich gleich noch einmal.»

Helga Hempfing war ein bißchen übernünftig. Sie hatte mit ihren Eltern das Fest ziemlich früh verlassen. Man hatte nur Scheerers Rückkehr abgewartet und dann einen schicklichen Moment benutzt, um sich vorzeitig zu empfehlen. Aber man hatte dann mit Scheerer und dessen Gattin zu Hause noch lange beisammenge-

sessen und über den empörenden Vorfall gesprochen.

Scheerer hatte von den Erklärungen berichtet, die Axel ihm über den Fall gegeben hatte. Wie man nicht anders erwartet hatte, waren diese Erklärungen vollkommen ausreichend, seine Unschuld zu beweisen. Axel hatte sie aber nur unter der Bedingung gegeben, daß man Rita Borgward keine Mitteilung davon machen würde. Er verzichtete darauf, ihr seine Unschuld zu beweisen! So hatte er in dunkler Erregung erklärt und war nicht davon abzubringen gewesen, so daß Scheerer, um ihn zu beruhigen, damit hatte einverstanden sein müssen.

Das Einverständnis des Generaldirektors voraussetzend, hatte Scheerer ihm sofort eine Stellung in den Rhinow-Werken, dessen technischer Leiter er war, angeboten. Helgas Vater hatte selbstverständlich seine Zustimmung gegeben, und so hatte Axel dann gleich am Morgen seine neue Stellung angetreten. Ja, und das mußte man Rita doch sofort mitteilen, damit sie wenigstens in dieser Hinsicht beruhigt war.

Jetzt meldete sich die Telephonistin wieder.

«Ja, Fräulein Borgward ist leider noch nicht da.»

Enttäuscht und ein bißchen verwundert hängte Helga Hempfing den Hörer wieder an. Rita war doch sonst immer sehr pünktlich. Freilich, nach der Nacht, die sie gehabt haben mochte... Nun, dann rief man eben mal in der Villa an.

Sie tat es. Auf ihren Anruf meldete sich Frau Rohrbach.

«Nein, Rita ist nicht da,» gab die zitternde, aufgeregte flatternde Stimme der verschüchterten Frau Auskunft.

«Nanu...!» wunderte Helga sich. «Wo ist sie denn?»

«Ich — ich weiß nicht...»

«Ja, aber Frau Rohrbach — was ist denn nur los...? Sie müssen doch wissen —»

«Nein. Ich dachte — ich dachte, sie wäre vielleicht bei Ihnen... Ach, ist das schrecklich...!»

«Ja, was ist denn nur, Frau Rohrbach? Sagen Sie doch nur! Sie machen einen doch ganz ängstlich...!»

Eine kurze, schwere Pause, dann kam die Stimme der Frau wieder:

«Ich kann hier weiter nichts sagen, Fräulein Hempfing. Ich komme am Nachmittag mal zu Ihnen. Ist es recht?»

Damit mußte Helga sich zufrieden geben.

Aufgeregt und voll Sorge wollte sie eben der Mutter Mitteilung machen, als die Türglocke anschlug, ganz kurz, zweimal hintereinander.

Sie ging, um zu öffnen. Rita stand draußen...

Erleichtert atmete Helga auf.

«Na, Gott sei Dank! Ich habe schon im Geschäft und in der Villa angerufen. Wo kommst du denn her?»

Rita trat ein. Ein Zug von Entschlossenheit lag auf ihrem Gesicht. Aber es war nichts Dunkles, Verbissenes in dieser Entschlossenheit. Nicht einmal etwas Trotziges. Es war ein Ausdruck, aus dem man lesen konnte: Es ist recht und gut, was ich tue! Ein guter und selbstverständlicher Kampf, den ich kämpfe!

«Ich komme von der Klosterstraße, habe mir dort ein Zimmer gemietet,» gab sie Antwort, als wäre diese Tatsache durchaus nichts Besonderes oder gar Erschütterndes. «Aber komm nur, ich habe dir viel zu erzählen.»

Beinahe verstört führte Helga sie ins Wohnzimmer.

«Darf meine Mutter —?» forschte sie, bevor sie die Tür öffnete.

«Selbstverständlich.»

Helgas Mutter war von Ritas Besuch durchaus nicht sehr überrascht. Sie fand es ganz natürlich, daß Rita das Bedürfnis hatte, sich auszusprechen und vielleicht Rat zu holen. Um so mehr war sie überrascht, als Rita dann von der Aussprache mit dem Onkel berichtete. Beinahe fassungslos hörten die beiden Frauen den Bericht an.

«Ja, und nun suche ich Arbeit,» schloß Rita. «Ich habe natürlich zunächst an Papa Hempfing gedacht. Vielleicht kann er mich in den Rhinow-Werken unterbringen oder mir durch Empfehlungen behilflich sein.»



EVY FRIEDRICH

PADDLER